

Die Seite der Frau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **106 (1980)**

Heft 12

PDF erstellt am: **08.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

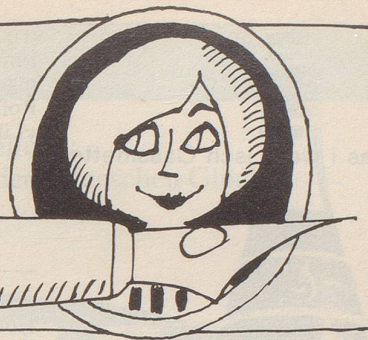
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau



Brief aus Lagos

Ein Jahr lang lebte unsere Tochter in Nigeria auf dem Land, im Busch, wo ihr Mann für die Entwicklungshilfe arbeitete. Dann wurde er in die Grossstadt Lagos versetzt, und wehmütig nahmen sie von der ihnen ans Herz gewachsenen Bevölkerung Abschied. Sie schrieb: Etwas begreife ich nicht – warum diese Leute «entwickelt» werden müssen. Zugegeben, sie können weder schreiben noch lesen, aber von ihrer natürlichen Herzengüte, von ihrer spontanen Hilfsbereitschaft und ihren frohen Gemütern könnten wir alle eine Menge lernen.

In Lagos unterrichtete der Mann unserer Tochter an einem Gymnasium, und sie gab Klavierstunden. Sie schrieb: Ich dachte, die geschulten Schwarzen würden den noch ungeschulten beistehen und sie lehren. Leider aber ist das nicht der Fall, im Gegenteil, sie schauen von oben auf die unter ihnen stehenden herab.

Zweimal in der Woche musste unsere Tochter zwei schwarzen Mädchen eines hohen Funktionärs Klavierunterricht erteilen. Die jungen Damen wurden von einem Chauffeur mit Mütze und weissen Handschuhen im Bentley vors Haus gefahren. Während der Stunde stolzierte der Chauffeur vor dem Wagen auf und ab. Unsere Tochter schrieb: Lächerlich ist das, und die beiden Mädchen sind ebenso unbegabt wie eingebildet.

Lustige Sachen schrieb sie während dieses Lagos-Jahres nur von ihrem Hausboy, der zu nichts, aber auch zu gar nichts zu gebrauchen war. Er konnte weder putzen noch abwaschen, noch konnte man ihn einkaufen schicken. «A pain in the neck», sagte der Mann unserer Tochter, «eine Last, schick' ihn fort!» Aber sofort sie ihn auch fortschickte, er stand morgens früh immer wieder vor der Türe und lachte und strahlte sie an.

Sie schrieb: Eines Tages bat mich der Hausboy, ich möge ihm das Klavierspielen beibringen. Ich dachte, ob ich ihm nun zum hundertstenmal zeige, wie man Staub wischt, oder ob ich mich mit ihm ans Klavier setze, macht wohl keinen Unterschied.

Ich erklärte ihm also die weissen Tasten, die schwarzen, dann die Oktave. Nach zehn Minuten hatte er, der nichts begreift, alles vergisst, alles verliert, verstanden, und nach einer halben Stunde spielte er einen Blues, dass ich staunen musste. Von da an durfte er sich ans Klavier setzen, wenn er etwas auch nur halbwegs richtig gemacht hatte. Er spielte dann Blues auf dem Klavier, dass Passanten vor dem Haus stehen blieben und sich im Rhythmus dazu wiegten.

Später wollte es das Unglück, oder das Glück, dass eines Morgens der Bentley vorfuhr und ihm ausser den Mädchen die Frau des hohen Funktionärs entstieg, die dem Unterricht beiwohnen wollte. Sie schritt hoheitsvoll mit ihrem Goldschmuck und ihrer Leibesfülle ins Zimmer, wo

der Hausboy versunken in seinen Blues am Klavier sass. Zuerst schnappte die Lady nach Luft, hierauf rollte sie die Augen und schrie: «Wenn Sie nicht augenblicklich versprechen, dass dieser – dieses Individuum nie wieder auf demselben Klavier spielen wird wie unsere Töchter, muss ich mich nach einer andern Klavierlehrerin umsehen.»

Der Hausboy war unterdessen mit zwei riesigen Sprüngen aus dem Zimmer verschwunden, hielt aber die Türe am Griff und spähte durchs Schlüsselloch, wie er es immer tat.

Die Tochter schrieb: Da ich nichts sagte, geschweige denn etwas versprach, rauschten alle drei hoch erhobenen Hauptes zum Haus hinaus. Und so bin ich, ohne auch nur ein Wort sagen zu müssen, die «Tüpfli» losgeworden.

Andertags brachte ihr der Hausboy – als Geschenk – den Thermoskrug wieder, den er kurz zuvor gestohlen hatte. Sie schrieb: Ein Segen, diesen Krug wiederzuhaben, es ist unbeschreiblich heiss und schwül, hoffentlich stiehlt er ihn mir nicht so bald zum zweitenmal. *Suzanne*

Hilf dir selbst?

Frauen sind technisch unbegabt, sagt man, und daran habe ich mich immer gehalten. Elektrische Stecker und Kabel, beispielsweise, reparierte ich grundsätzlich nur, wenn sich kein Maskulinum in meiner näheren oder weiteren Umgebung aufhielt.

Kürzlich erlaubte sich mein Angetrauter, mich mit Benzin-kutsche, zwei Kindern und Eltern (mit eigenem Auto unterwegs) allein in den verschneiten Bergen Graubündens zurückzulassen. «Du bringst es ohne weiteres fertig, allein nach Hause zu fahren, schliesslich sind Schneeketten und dein Herr Papa auch noch da!» Mit dem anscheinend grössten Vertrauen in mein fahrerisches Feingefühl (ich staunte!) verschwand mein Gatte via Rhätische Bahn.

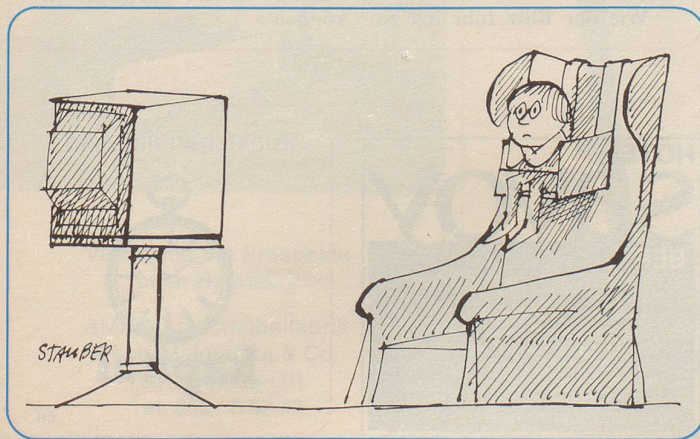
Eines Morgens, es schneite leicht, trat ich meine Jungfernfahrt im Schnee mit den am Vortag von meinem Vater montierten Ketten an. Mit Sicherheitsabstand (einundzwanzig, zweiundzwanzig) folgte ich meinem Papa im Schritt-Tempo die gewundene Strasse ins Tal hinunter. Dort verflüchtigte sich der weisse Strassenbelag zusehends, und wir wurden zum doppelspannigen Verkehrshindernis auf der apery Strasse. Endlich entschloss sich mein Vater, den nächsten Parkplatz anzusteuern und sämtliche Pneus von ihren rasselnden Fesseln zu befreien. Ich liess meinem Vater

in dieser technisch zu meistern Situation den Vortritt und befolgte stumm seine Anweisungen. Das war falsch.

In der Annahme, der Rückwärtsablauf einer eingeübten Handgriffreihe biete keine Schwierigkeiten, hatte Papa das Demonstrieren der Ketten nicht geübt. Das war wiederum falsch. Nachdem er nämlich den ersten Haken am rechten Vorderrad geöffnet hatte, liess er die Kette ungeschickterweise hinteres Rad gleiten, wo sie halb geöffnet eingeklemmt blieb. Seiner Aufforderung, eine halbe Drehung nach vorn zu fahren, kam ich vertrauensvoll, ohne zu zögern, nach. Damit änderte sich jedoch an der Lage gar nichts. Nun machte ich den Vorschlag, den Wagen aufzubocken. In langwieriger Arbeit gelang es endlich meinem Vater, das Rad von seiner eisernen Last zu befreien. (Dass ich beim Zusammendrehen des Wagenhebers mein rechtes Hosenbein einkurbelte, schreibe ich verschämt in Klammern.)

Wild entschloss ich mich, die andere Kette selbst zu entfernen, was ich in ungefähr dreissig Sekunden erledigt hatte. – Ha! Mein Triumph war vollkommen!

Nie mehr werde ich mich auf die technische Geschicklichkeit meiner männlichen Mitmenschen verlassen. – Oder soll ich ihnen die Freude, ihr Spezialchromosom verleihe ihnen beinahe erschreckendes technisches Verständnis, nicht besser lassen? Wenn sie dann zufällig eine «Lücke» haben, und ich das be-



Was i wett, isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein **OVA** - Produkt

rühmte Ei des Kolumbus hervor-
zuzaubern imstande bin, feiere
ich einen Sieg, der meinem
Selbstwertgefühl einen ungeahn-



«Wenn Sie vorehelichen
Geschlechtsverkehr meinen ...
ich bin verheiratet und
dagegen!»

ten Auftrieb gibt. Ich bleibe trotz
Emanzipation beim überlieferten,
sogenannt spezifisch weiblichen
Rollverhalten. Die nächste
«Lücke» kommt bestimmt!

Brigitte

Ruhestand

Mit einer Schafherde in die
Höhe ziehen, endlich in Ruhe
den Garten bestellen, nur noch
mit lieben Freunden, nie mehr
mit Geschäftspartnern ausgehen,
am heiterhellen Nachmittag mit
der Frau Gemahlin eine Flasche
Wein trinken, mit dem Rucksack
durch den Jura wandern, wo-
chenlang, nie mehr Sklave eines
Terminkalenders sein:

Das sind Wünsche des über-
arbeiteten Managers, des erfolg-
reichen Direktors. Zuweilen ver-
sucht einer, diese Träume zu
realisieren. Er lässt sich sieben,
zehn Jahre vor der Zeit pension-
nieren. Ein mutiger Entschluss.
Wenn das nur gutgeht!

Frauen beurteilen solche Ent-
schlüsse eher skeptisch, realistisch.
Das scheint mir bezeichnend, denn
Frauen wählen oft einen ähn-
lichen Weg. Wenn sie heiraten,
oder spätestens, wenn sich Nach-
wuchs einstellt, geben sie ihren
Beruf auf, meistens aber, bevor
sie sich in ihrem Beruf wirklich
bewähren konnten.

Dann haben sie auch Zeit, um
Gedanken zu wälzen, so viel Zeit
wie der Hirte, der mit seiner
Schafherde in die Höhe zieht.
Die Frage ist nur, ob sich genü-
gend Gedanken zum Wälzen ein-
stellen. Frauen können sich die
Plauderpartner auch auswählen,
von Zwang ist keine Rede, nur:
gibt es genügend Themen, da-
mit sie sich nicht bald einmal
wiederholen? Sie können ihren
Garten bestellen, wie und wann
es ihnen passt, aber: befriedigt
das?

Ausschlaggebend ist wohl, dass
der Direktor schon am Fenster
gestanden hat, dass er sich selbst
und der Welt bereits beweisen
konnte, dass er ein fähiger
Mensch ist. Er ist überzeugt da-
von, dass er auch ohne Termin-
kalender mit seiner Zeit etwas
Sinnvolles anzufangen weiss, ob-
schon er früher nie Zeit hatte,
seinen Gedanken nachzuhängen
oder ein Werkzeug in die Hand
zu nehmen.

Jedenfalls hat er sein Teil ge-
leistet. Frauen kommen oft nicht
dazu, sich im Beruf auszuzeich-
nen. Sie leisten zwar auch ihr
Teil als Hausfrau und Mutter,
aber dieses Teil stärkt nicht un-
bedingt das Selbstbewusstsein.

Man sollte Kinder erst mit
fünfundfünfzig bekommen kön-
nen! Zum Glück geht das nicht.
Zum Wohle der Kinder und der
Familien ...

Dina



Unser Haus steht im Gar-
ten, und der Eingang ist
hinten. Schräg hinten befindet
sich auch die Garage. Man
muss also rechts neben dem
Haus vorbei hineinfahren, das
geht schön gradeaus.

Will man aber eine sper-
rige Waschmaschine in den
Gepäckraum des Wagens la-
den, fährt man nicht in die
Garage, sondern tut hinterm
Haus nach links einbiegen,
dort um den Quittenbaum
und die Gartenmöbel herum-
fahren und sehr raffiniert
zwischen niedrige Mäuerchen
am Rand von Blumenbeeten
einbiegen, nach rechts, zu-
letzt rückwärts, zum Hausein-
gang fahren.

Kurz, man muss lavieren
und sägen, aber wer es kann,
der kann's. Meistens – geben
wir's zu! – sägen die Männer
besser, nicht nur nachts im
Bett, sondern auch im Auto.
Hingegen darf ich, ohne zu
lügen, behaupten, dass auch
ich im Auto ...

Falls Sie nicht drauskamen
bei meiner Beschreibung der
Situation hinter unserem Haus,
spielt das keine Rolle. Haupt-
sache, eine alte Wasch-
maschine musste hinten ins
Auto, und ich ränkelte das
Auto im Garten herum.

Leider landete ich in jenem
Beet, wo jetzt die Tulpen
spriessen.

Es ist ein Wunderbeet, von
meinem Gatten angelegt, und
was er anfasst, ist gut. Nie-
mals passiert ihm ein Unge-
schick.

Jetzt also stand das Auto
mit der vorderen rechten
Gummipfote im Tulpenbeet.
Ogottogott, was macht man
da als Frau? Das schöne
Beet!

Wie der Blitz fuhr ich zu-

rück, stoppte, stieg aus und
betrachtete den Schaden. Er
war unermesslich, nicht zu
korrigieren, das war mir klar.
Denn da lagen die armen
Pflänzlein und rührten sich
nicht.

Jedoch, ich bin kein Mensch,
der schnell aufgibt. Ich sagte
zu mir:

«Nur mit der Ruhe! Haupt-
sache, er bleibt vorerst im
Haus. Muss ja noch die
Waschmaschine zum Trans-
port bereitmachen. In der Zeit
richte ich die Pflanzen auf,
streiche die Erde glatt, stelle
das umgekippte Schutzmäuer-
chen auf. So wird er nichts
merken, besonders, wenn ich
mit dem Wagen noch ein
wenig rückwärts fahre. Und
morgen ist es eine fremde
Katze gewesen. Es ist ohnehin
alles voller Katzen.»

Hinein ins Auto, und lang-
sam rückwärts. Leider krachte
das Auto an die weit vom
Haus abstehende Wasser-
leitung. Ergebnis: Heckscheibe
in tausend Splittern, im Chas-
sis – des Autos – zwei Dellen
sowie am Haus eine ver-
krümmte Wasserleitung.

Was darauf geschah, ist
hier irrelevant. Schliesslich
war das eine private Ange-
legenheit. Von Interesse für
andere ist höchstens die Ur-
sache des Geschehens, näm-
lich:

Warum bin ich so schnell
rückwärts gefahren?

Klar: aus Angst. Er komme!
Darum habe ich gehetzt. Ohne
Angst wär's nicht passi-
ert.

Warum haben wir Frauen
Angst vor den Männern? Da-
bei sind sie lieb und gut und
nett. –

Nur gar so vollkommen ...
Hätten sie doch auch ein
paar Fehler!

Maria Aebersold

Uebrigens, falls sich je-
mand interessiert ... Er sagte
nur: «Ich sage nichts, aber die
Tulpen hättest stehenlassen
können!»

HOTEL
savoy
BERN, Neugasse 26
Ihr Ziel Bern? Dann geruhsame Nacht im
Savoy.
Stadtzentrum (1 Min. vom Bahnhof),
vollständig renoviert, grosse Zimmer mit
WC, Dusche oder Bad, Telefon, Radio.
Übernachtung mit Frühstück zu ver-
nünftigen Preisen.
Inhaber: R. Tanner
Telefon 031/22 44 05, Telex 32445

Pünktchen auf dem i



öff